

Eine Frage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **17 (1933)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dadurch Schaden leiden kann, daß man sie ausspricht.“

Also: sind wir Deutsche? Gehört die Schweiz zu Deutschland und der Schweizer zum deutschen Volk? Draußen sagt man ja, bei uns nein. Wer hat recht? Warum kann man sich darüber heute noch streiten? Warum ist das nicht alles selbstverständlich?

Die Sache ist nicht so einfach, wie man sich hüben und drüben vorzustellen pflegt. Davon das nächste Mal.

Eine Frage.

Es ist uns mitgeteilt worden (solche Mitteilungen sind uns sehr willkommen und sollten viel häufiger eingehen!), daß die Liechtensteinisch-Schweizerische Paßkontrollstelle in Schaan französische Tagesstempel verwendet, so daß man es also in Schaan (!) gestempelt bekommt, daß man am „15 Juin 1932“ oder am „2 Fév. 1933“ all dorten die Grenze überschritten. Wir haben uns nach dem Grunde dieses sonderbaren Sprachgebrauchs erkundigt und sind auf die Antwort gespannt.

Von alten und neuen Postämtern.

In Zürich sind in letzter Zeit verschiedene Postämter eröffnet worden. Die Ausstattung entspricht haulich der jetzigen Geschmacksrichtung, über die, nach alter Weisheit Spruch, nicht zu streiten ist. Bemerkenswert ist, daß die alte Zweisprachigkeit der Aufschriften aufgegeben ist. Sogar in der neu zurechtgemachten Fraumünsterpost (ehemals: Hauptpost) sind Messageries, Mandats, Timbrespote, Poste-restante u. dergl. verschwunden. Gegen die frühere Zweisprachigkeit hatten wir an dieser Stelle, dem größten Postamt der größten Schweizerstadt, nichts einzuwenden; da jedoch in den Postgebäuden der welschen Schweiz überall nur die Ortsprache berücksichtigt wird, so begrüßen wir die Neuerung in Zürich als einen Beweis der Gerechtigkeit unserer trefflichen Postverwaltung. Was den Waadtländern recht ist, ist den Zürichern billig.

Die Aufschriften sind in schmucklosen Großbuchstaben gehalten. So will es der eben herrschende Geschmack. Praktischer aber wäre das frühere Verfahren: große und kleine Buchstaben, denn überall, wo es auf rasche Lesbarkeit ankommt, zeigt sich die Ueberlegenheit der ungleich hohen und deshalb deutlich unterscheidbaren sogenannten kleinen Buchstaben. Auf Grabinschriften, die man in ehrfurchtvoller Sammlung und in Muße zu entziffern pflegt, oder bei ganz kurzen, einsilbigen Wörtern

POST RUFF BELL

nimmt sich die würdige Prachtschrift, die die alten Römer ausgebildet haben, sehr gut aus. Die Entwicklung zum schnellebigen, eilenden heutigen Verkehrswesen hat aber die Doppelreihe der großen und kleinen Buchstaben ausgebildet, weil die Schrift in dieser Form — und das ist keineswegs Gewohnheitssache — unendlich viel leichter und rascher entziffert wird. Denn nicht zu übersehen: wir gehen beim Lesen, wenn wir einmal über das Webeschützenalter hinaus sind, niemals von einem Buchstaben zum andern, sondern erfassen mit Aug und Verstand die ganzen Wörter in rascher Folge. Und was sieht und erfäßt man schneller, die erste oder die zweite Zeile:

AUSZAHLUNGEN

Auszahlungen

KREDITBRIEFE

Kreditbriefe

TELEGRAMMFÖRMULARE

Telegrammformulare?

Da empfiehlt es sich gewiß, die Wörter Postlagernd, Fahrkarten (ein Lob diesem deutschen Worte!), Wertzeichen usw. nicht in altrömischer Denkmalschrift, sondern in seither gewachsener, also recht eigentlich zeitgenössischer Schrift anzubringen. Geradezu mißlich wirkt die Denkmalschrift, wenn eine Reihe von Wörtern, nach gutem künstlerischem Brauche nicht durch Punkte getrennt, hintereinander und wie in der Fraumünsterpost des beschränkten Raumes wegen nahe zusammengedrückt auftreten:

WERTZEICHEN EINSCHREIBBRIEFE

Solch lange deutsche Wörter wie Einschreibbriefe und Chekannahme mit ihren SCH und CK und CH widerstreben der Denkmalschrift gänzlich. Und wenn sie nun gar noch zusammen auftreten!

Wenn ich nun hier noch ganz kurz von einem andern, einem rein haulichen Uebelstand unsrer neuen Postämter spreche, so darf es deshalb geschehen, weil er aus demselben Baugeweisse entspringt, wie die von mir bemängelte Form der Inschriften. Alles soll heute „praktisch“, d. h. leicht und rasch handhabbar sein und womöglich auch noch ein bißchen „sozial“. Wo bleibt aber das alles, wenn man, um in die Posträume zu gelangen, schwere Stahltüren schieben und stoßen muß? Ein Kind, ein Lehrbub oder Ausläufermädchen, das, mit zwei oder fünf Paketen beladen, zur Post will, bringt das fast nicht fertig. Es ist, als ob die Postverwaltung das Eindringen möglichst erschweren wollte, wie hernach auch dem die Aufschriften Lesenden das Auffinden seines Schalters, — beides entgegen sonstigen Streben nach Vereinfachung und Erleichterung, und beides aus demselben Grunde: weil sie sich ihr Vorgehen hier statt von eigenen Einsichten und Bedürfnissen von der Mode der Techniker vorschreiben läßt.

Zum Schluß etwas von der fahrenden Post. Der Hauptort des obern Wallis heißt amtlich Brig. Weshalb kommen die Bahnpostwagen in Zürich immer noch mit der Wagenaufschrift Brigue an? Bl.

Büchertisch.

Friedrich Schön, Geschichte der deutschen Mundartdichtung. (Fehsenfeld, Freiburg i. B.) Der 3. Teil (191 S.; geh. 5, geb. 6 RM.) behandelt die Mundartdichtung außerhalb des Reiches, also in Oesterreich und den ehemals österreichisch-ungarischen Landen, in der Schweiz und in Luxemburg (Amerika soll in einem 4. Teil betrachtet werden). Das Buch will Zeugnis ablegen von dem ehrliehen Ringen der Mundartdichter aller Gebiete, über die bloße billige Unterhaltung hinauszukommen und Kunst zu schaffen. Auf alle Fälle erhalten wir eine gute Uebersicht über dieses Bemühen von Luxemburg über Deutschgalizien und die Zips bis Siebenbürgen. Der Reichtum der Schweiz ist auf Grund der Arbeit von Otto v. Grenergut geordnet, in der ältern Zeit um die Gestalt Hebels gelagert, in der neuern in voller Anerkennung ihres Wertes und ihrer Fülle fast bis auf den heutigen Tag nachgeführt. Von den Lyrikern gibt es kleine Versproben, von erzählenden und dramatischen Dichtungen Inhaltsangaben. Ein nützliches Nachschlagebuch, das man aber auch durch Lesen kann.

Briefkasten.

G. St. B. Sie sind nicht einverstanden mit der „Dame“ in Freulers Beitrag in Nr. 7/8 v. J., die es ablehnte, in der Westschweiz mit einer Ostschweizerin deutsch (und zwar „natürlich“ schweizerdeutsch) zu sprechen.